

Einen Franken pro Liter Milch

Milchmarkt Der Vizepräsident und der Co-Präsident der Milchkommission von Uniterre erläutern im dlz-Interview, wie sich ihre Betriebe seit den 1990er Jahren entwickelt haben und wie die Mengensteuerung à la Uniterre aussehen könnte.



Foto: CS

dlz Wo standen Sie mit Ihren Betrieben in den 1990er-Jahren und wie sehen ihre Betriebe heute aus?

Eric Ramseyer: In den 1990er-Jahren habe ich – wie viele andere Berufskollegen – daran geglaubt, dass Wachstum der Schlüssel zum Erfolg sei und zu einem EU-kompatiblen, international wettbewerbsfähigen Betrieb führe. Mein Bruder und ich haben unsere beiden Betriebe, die in einer Betriebszweigengemeinschaft zusammenarbeiten, seit 1996 entsprechend umgestaltet. Heute produzieren wir mit zwei Betrieben, zwei Familien, zwei

ganzjährig Angestellten und zusätzlichen 3.5 Stellenprozenten in der Alpsaison ungefähr 1.4 Mio. l Milch pro Jahr.

Patrice Dubosson: Auf unserem Betrieb stand in den 1990er-Jahren eine Betriebsvergrößerung ebenfalls zur Diskussion. Aus verschiedenen Gründen haben wir uns jedoch damals gegen eine Vergrößerung entschieden. Wir melken heute wie damals ungefähr 100'000 l Milch pro Jahr.

Welche Folgen hat bzw. hätte die Betriebsvergrößerung bei Ihnen gehabt?

Eric Ramseyer, Vizepräsident von Uniterre: „In schweren Zeiten wie diesen beginnt jeder, doch auch an sich selbst zu zweifeln. Da ist es gut, nicht allein zu sein.“

Eric Ramseyer: Wachstum ist keine einfache Sache. Ich will das an einigen Beispielen erläutern. Wenn beispielsweise das für die Betriebsvergrößerung benötigte Land nicht in der unmittelbaren Nähe liegt, steigen die Transportkosten explosionsartig an. Die steigenden Treibstoffpreise werden zu einem ernsthaften Kostenfaktor. Hinzu kommt, dass eine Wachstumsstrategie immer auch auf

Annahmen basiert, die sich nachträglich als falsch erweisen können. Wer in den 1990er-Jahren investierte, um den Betrieb zu vergrössern, ist in der Regel bei den Berechnungen von aus heutiger Sicht hohen – aber schon damals bei Weitem nicht produktionskostendeckenden – Milchpreisen ausgegangen. Damals gingen weder die Produzenten noch die staatlichen Berater davon aus, dass ein solches Preisniveau von 65 Rappen je erreicht, geschweige denn unterschritten würde. Und doch ist seither genau das passiert.

Patrice Dubosson: Eine Betriebsvergrösserung hätte in meinem Fall gravierende Folgen mit sich gebracht. Hätten wir beispielsweise das Aufstallungssystem geändert und mehr Gülle produziert, so hätte das auf unserem Bergbetrieb zu massiven Problemen beim Ausbringen der Gülle geführt. Ausserdem hätten wir uns mehr Land beschaffen müssen. Und damit hätten wir uns im Dorf sicher keine Freunde gemacht. Vermutlich hätten wir, wenn wir damals vergrössert hätten, heute dieselbe wirtschaftlich schwierige Situation, die wir jetzt auch ohne Wachstum haben.

Wie hat sich Ihre Situation in den letzten Jahren vor dem Milchstreik von 2008 entwickelt?

Eric Ramseyer: In den 1990er-Jahren hatte man Anlass zur Zuversicht. Wer damals gut gearbeitet hat, hat auch gut verdient. In den 1990er Jahren war ich deshalb weder politisch noch gewerkschaftlich aktiv. Wir hatten zwar die Zeitung von Uniterre abonniert, vertrauten aber darauf, dass die Verbände dafür sorgen würden, dass die Rahmenbedingungen für uns Produzenten stimmen. Es ist dann anders gekommen. Im Winter 2007 habe ich definitiv gemerkt: So geht es nicht mehr weiter. Zwischendurch hatte ich das Gefühl, mein Kopf müsste explodieren. Von da an habe ich regelmässig an Besprechungen von Uniterre teilgenommen.



Patrice Dubosson, Co-Präsident der Milchkommission von Uniterre (links im Bild): „Klein- und Grossbetriebe haben ein gemeinsames Interesse an korrekten Produzentenpreisen.“

Patrice Dubosson: Obwohl unser Betrieb eine ganz andere Entwicklung durchgemacht hat, war auch bei mir im Winter 2007 der Punkt erreicht, wo ich den Kontakt zu Uniterre gesucht habe.

Dann kam 2008 der Milchstreik. Haben Sie damals lange überlegt, ob Sie mitmachen sollen oder nicht?

Patrice Dubosson: Für mich war das keine Frage. Für andere Milchproduzenten hingegen war die Sache nicht so klar. Die einen konnten es sich aus finanziellen Gründen nicht leisten. Andere hatten Mühe, Milch wegzuerwerfen. Dafür habe ich Verständnis, denn: Milch wegzuschütten ist tatsächlich eine starke Geste.

Eric Ramseyer: Ich habe keine Sekunde gezögert. Wir wussten schon damals nicht mehr, wo wir noch zusätzlich sparen könnten. Wir

arbeiteten immer mehr, um Lohnkosten zu senken. Und waren gleichzeitig schon damals dazu verdammt, weiter zu produzieren, um die Liquidität des Betriebes aufrechtzuerhalten.

Abgesehen vom Milchpreis: Was hat der Milchstreik bewirkt?

Patrice Dubosson: Vieles. Der Streik hat uns Milchproduzenten Selbstvertrauen gegeben: Zum ersten Mal seit Langem hatten wir gewagt, eine Entscheidung zu treffen, ohne vorher Verbände, Politiker oder Berater zu fragen. Das war ein befreiendes Erlebnis.

Ich hoffe ausserdem, dass der Streik aufgezeigt hat, dass die Schweiz heute das europäische Versuchslabor für den Milchmarkt ist. Wer meint, in der Schweiz könnte man Turbo-Milch-Fabriken aufbauen, sollte überlegen, wie diese Betriebe dastehen, wenn das gleiche Modell auch in Europa umgesetzt wird – und was die Konsumenten dazu sagen würden.

Eric Ramseyer: Auf einzelnen Betrieben hat der Streik noch andere Veränderungen initiiert: So liefern einige Betriebe beispielsweise seit dem Streik weiterhin Milch direkt an die Konsumenten. Insgesamt hat der Streik Konsumenten und Produzenten einander näher gebracht. Und nicht zuletzt hat der Streik auch Freundschaften unter den Produzenten entstehen lassen. In schweren Zeiten wie diesen beginnt jeder, doch auch an sich selbst zu zweifeln. Da ist es gut, nicht allein zu sein.

Bei Uniterre machen Bäuerinnen mit 10 Milchkühen ebenso mit wie Produzenten mit 200 Milchkühen. Ist es nicht schwierig, mit so unterschiedlichen Betrieben einen gemeinsamen Nenner zu finden?



Den Spiess umkehren: Uniterre ruft am 4. April 2011 vor dem Münster in Bern zur Neugründung von Landwirtschaftsbetrieben auf.

Patrice Dubosson: Überhaupt nicht. Ob 200 Kühe oder 10 Kühe: Dahinter steht immer eine Bauernfamilie, die auf ihrem Betrieb das macht, was möglich und sinnvoll ist. Welche Rasse die Kühe oder welche Farbe die Traktoren haben, zählt bei Uniterre nicht. Aufgrund der Lage, des Klimas und der sozialen Umstände ist ja ohnehin jeder Betrieb einzigartig. Klein- und Grossbetriebe haben im Übrigen das gleiche zentrale Interesse: korrekte Produzentenpreise, damit sie von ihrer Arbeit in der Landwirtschaft leben können.

Wie geht man bei Uniterre mit Mehrmengenproduzenten um?

Eric Ramseyer: Jeder Landwirt sollte frei sein, seinen eigenen Weg zu gehen. Ich bin niemandem böse, der auf Mehrmengen setzt. Ich habe Verständnis für diese Produzenten und kann deren Überlegungen nachvollziehen, auch wenn ich – was den Milchmarkt angeht – nicht ihrer Meinung bin.

Was erwarten Sie von den Berufskollegen in der Deutschschweiz?

Patrice Dubosson: Wir würden uns freuen, wenn die Produzenten in der Deutschschweiz noch einmal in Ruhe den Vorschlag von Uniterre zum Milchmarkt studieren und einmal rechnen würden, was unser Vorschlag auf ihren Betrieben bewirken würde.

Was schlägt Uniterre, kurz zusammengefasst, für den Milchmarkt vor?

Patrice Dubosson: Wir sind für ein Lenkungsmodell, das rasch umgesetzt werden kann und allen zugute kommt. Die Mehrmengen, welche die Milchproduzenten entzweien und einen Teil der Produzenten stigmatisieren,



Foto: www.uniterre.ch

Bei Uniterre versammeln sich die unterschiedlichsten Betriebe unter einem Dach: Der Vizepräsident von Uniterre melkt 20-mal mehr Kühe als die Vizepräsidentin.

sollen abgeschafft und es soll eine einzige, marktgerechte Milchmenge eingeführt werden. Konkret ginge das so: Zuerst wird die zu vermarktende Milchmenge auf das Produktionsvolumen des Milchjahres 2008/2009 festgesetzt. In einem zweiten Schritt geben alle Produzenten zwischen fünf und zehn Prozent ihrer Basismilchmenge an die Organisation ab, welche neu mit der Mengensteuerung beauftragt wird. Diese Milch wird anschliessend je nach Marktlage wieder an die Produzenten verteilt – das ist das Instrument zur Mengensteuerung. Gleichzeitig wird auf diese neu verteilten Mengen eine Abgabe von 30 Rappen/kg Milch erhoben, um die Administrationskosten zu decken und um einen Privatfonds für die Produzenten einzurichten. Dieser Fonds hilft dann denjenigen Produzenten, die ihren Betrieb einem Marktmodell mit kostendeckenden Preisen anpassen wollen. Damit den Produzenten bei dieser Umstellung kein Verlust entsteht, wird

vor der Umsetzung ein Milchpreis verbindlich für ein Jahr ausgehandelt. Dieser Preis muss in einem ersten Schritt das Niveau des höchsten ausbezahlten Preises des Jahres 2008 erreichen und die Preisdifferenz muss den Mengenverlust mehr als ausgleichen.

Inwiefern unterscheidet sich dieser Vorschlag von der Motion Aebi?

Eric Ramseyer: Die Motion Aebi krankt an zwei Punkten: Einerseits garantiert sie keine kostendeckenden Milchpreise und andererseits wird das dreistufige Marktmodell der BOM nicht infrage gestellt, obwohl es sich nicht bewährt hat. Das BOM-Marktmodell hat weder eine Stabilisierung noch einen Anstieg der Preise gebracht noch erlaubt es die Steuerung der Milchmengen. Das wäre bei unserem Lenkungsmodell, wo die Steuerung in Produzentenhand liegt, und ein Milchpreis von 1 Franken pro Liter Milch angestrebt wird, anders. cs ■



Foto: www.uniterre.ch

Protest gegen die Ideologie der Welthandelsorganisation WTO (OMC).

Zur Person

Patrice Dubosson Eric Ramseyer



Patrice Dubosson bewirtschaftet mit seiner Familie einen Bergbetrieb in der Gemeinde Troistorrens (VS) oberhalb von Monthey. Sein Betrieb liegt auf 1'000 m.ü.M. in der Bergzone 3. Auf d3em Betrieb werden mit Fleckvieh ungefähr 100'000 kg Milch produziert. Patrice Dubosson ist seit 2009 Co-Präsident der Milkkommission von Uniterre.

Eric Ramseyer hat eine landwirtschaftliche Lehre auf dem elterlichen Betrieb und in der Deutschschweiz sowie die Meisterprüfung an der landwirtschaftlichen Schule Grange-Verney in Moudon absolviert. Er bewirtschaftet mit seiner Familie und Angestellten einen Milchviehbetrieb in Palézieux und arbeitet mit seinem Bruder, der ebenfalls einen Milchbetrieb führt, in einer Aufzuchtgemeinschaft. Neben dem Talbetrieb im Kanton Freiburg bewirtschaftet die Familie Ramseyer in Pacht eine auf 2'000 m.ü.M. gelegene 300 ha grosse Alp im Kanton Wallis, die 130 Kühe und 30 Rinder ernährt. Eric Ramseyer ist seit 2010 Vizepräsident von Uniterre.